

Liebe Gemeinde!

Stimmt's? Schuld sind immer die anderen. Das trifft zwar nicht immer zu; aber *gesagt* wird es oft. Wenn zwei Kinder raufen und zur Rede gestellt werden, heißt es: „Der hat angefangen!“ Wenn in einer Firma etwas schief geht, verweist man vielleicht auf die andere Abteilung, die bestimmt eine wichtige Nachricht nicht weitergeleitet hat. Den Gipfel bilden die sogenannten Verschwörungstheorien. Da wird immer anderen, finsternen Mächten die Verantwortung zugeschoben. Die Einsicht, dass man *selbst* Teil des Problems ist, habe ich noch in keiner Verschwörungstheorie gefunden.

Schuld spielt eine Rolle, etwa bei der Frage: Wie hat sich der Corona-Virus ausgebreitet? Haben Regierungen zu viel oder zu wenig dagegen unternommen? Manchmal hilft mehr Abstand, die Dinge realistisch zu sehen. Wenn alles vorbei ist, am Ende kann man Bilanz ziehen. Wenn die Corona-Krise vorbei ist, werden wir auch eher abschätzen können, wie viele Menschenleben und wie viel Geld sie gekostet hat.

Wahrscheinlich war es in einer schwierigen Zeit oder auch an ihrem Ende, was wir am Schluss des Buches Micha lesen. Dort, im siebten Kapitel, ruft ein Prophet aus:

*„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.“*

Diese Worte klingen überrascht und überraschend. Wahrscheinlich ist der Prophet über die Einsicht selbst überrascht. Er fragt: Wo ist so ein Gott wie du! Wer ist wie du, Gott?! Es leuchtet nicht sofort ein, wenn am Ende einer Krise jemand ausruft: „Gott, wer ist so wie du? So gnädig? So voller Vergebung?“ Liegt nicht etwas anderes viel näher? Wenn eine schlechte oder schwierige Zeit zu Ende geht, dann häufen sich eher die Vorwürfe: Wie hat es dazu kommen können? Warum hat man nicht eher oder nicht massiver etwas dagegen unternommen? Aber Sie haben den Satz vielleicht auch schon gehört: „Wenn man auf den anderen zeigt, weisen drei Finger auf einen selbst zurück.“ Wir kommen nicht weiter, wenn immer nur die anderen schuld sind und sich ändern sollen.

Mit etwas Abstand werden wir auch selbstkritischer und sagen: „Jetzt weiß ich, welche Fehler ich gemacht habe.“ Im Alten Testament war das Volk Gottes in dieser Hinsicht nicht besser und nicht schlechter als wir. Es gab die Uneinsichtigen, die überall die Schuld gesucht haben, nur nicht bei sich selbst. Und es gab die Aufmerksamen, die sich sagten: „Wir haben auch unseren Anteil daran.“

Das Bibelwort, das wir gehört haben, ist ein Wort für die Aufmerksamen. Für die, die nicht ständig mit dem Finger auf andere zeigen. Für die, die sehen: Es gibt einen Zusammenhang zwischen unseren Problemen und unserem Verhalten. Ich muss ja nicht angefangen haben. So hat offensichtlich keiner aus unseren Gemeinden das Corona-Virus zuerst nach Europa oder Bayern geschleppt. Aber wir alle tragen eine Mitverantwortung daran, ob es sich stärker ausbreiten kann oder zurückgedrängt wird. Genauso hat keiner von uns allein die Klimaveränderung ausgelöst. Aber das Verhalten eines jeden, einer jeden von uns trägt dazu bei, wie bewohnbar die Erde in Zukunft noch sein wird.

Wo es Verantwortung gibt, da gibt es auch Schuld. Dass es Schuld gibt, das ist für den Propheten und seine Zuhörer nicht erstaunlich. Erstaunlich ist etwas anderes. Wir hören dieses Staunen schon aus den ersten Worten heraus: „*Wo ist solch ein Gott, wie du bist...*“! Gibt es noch so einen Gott? Er macht nicht kaputt. Er ist nicht nachtragend. Er zahlt nicht heim. Er macht nicht denen den Garaus, die sowieso schon am Boden sind. Nein, er ist lieber gütig. Er verzeiht. Er versenkt unsere Sünden in ein tiefes Meer. Dort sind sie außer Reichweite. Niemand wird ihnen hinterhertauchen und diese Sünden wieder ans Tageslicht zerren.

„Wo ist so ein Gott wie du?“ Ich glaube, wir haben es verlernt, so erstaunt zu fragen. Wissen wir nicht schon, wie Gott ist?! Wir kennen das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Vorhin haben wir es als Evangelium gehört. Wir wissen schon: Der Vater hat den zweiten Sohn wieder aufgenommen. Er hat sich gefreut, dass er wiedergekommen ist. *Obwohl* er sich eigentlich indiskutabel verhalten hat. *Obwohl* er zunächst mal von seinem Vaterhaus nichts mehr wissen wollte. Jesus erzählt da, wie es mit Gott ist.

Gott, sein Vater im Himmel, ist barmherzig. Das hat Jesus auch gelebt. Dafür ist er auch gestorben. Wir haben das alles schon mal gehört. Und darum staunen wir zu wenig darüber.

Vielleicht hilft es uns, zu überlegen: Welche Vorstellung haben wir sonst noch von Gott? Vielleicht denken wir in irgendeiner Ecke noch ganz anders über ihn. Zum Beispiel so: Was ist das für ein Gott, der zulässt, dass es Corona-Viren gibt, die Menschen krank werden lassen, manchmal auch zu Tode bringen? Oder wir stellen uns insgeheim einen Gott vor, der die Starken begünstigt. „Wer hat, dem wird gegeben“, sagt Jesus einmal in einem bestimmten Zusammenhang. Oder wir stellen uns vor, dass Gott die Fleißigen segnet. Wir strengen uns dann an und er belohnt das. Oder wir denken, dass Gott für die Frommen und Anständigen ist. Die melden sich in dem Gleichnis auch zu Wort, nämlich in der Gestalt des älteren Bruders. Der ältere Sohn stellt ja seinen Vater zur Rede: Wie kannst du nur dem da ein Fest ausrichten, wenn der sein Geld mit Prostituierten verschwendet hat?

Wenn ich darüber nachdenke, dann lerne ich allmählich das Staunen wieder. Dann möchte ich auch ausrufen: „*Wo ist solch ein Gott, wie du bist...*“! Das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt nämlich nichts Selbstverständliches. Der Vater sieht seinen jüngeren Sohn mit anderen Augen an als dessen Bruder. Gott ist überraschend anders, als viele denken. Das können wir von diesem Gleichnis lernen. Auch ich kann mein Leben mit anderen Augen anschauen. Dann erzähle ich eine andere Geschichte von mir. Dann erzähle ich nicht mehr: „Ich war eben fleißig genug und habe auch nicht so viele Fehler gemacht. So habe ich es dazu gebracht, der zu werden, der ich heute bin.“ Dann sage ich nicht mehr in erster Linie „Leistung lohnt sich“ oder „Gott gibt dem Gläubigen“.

Nein, da gibt es noch eine ganz andere Geschichte von mir: Gott hat mir Eltern geschenkt, die christlich eingestellt waren. Sie haben es gut mit meinen Brüdern und mir gemeint. Sie wollten, dass aus uns etwas wird. Im Lauf der Jahrzehnte gab es manche Krankheit, manche Gefahr. Aber Gott hat mich gnädig bewahrt. Manches hätte auch schlimm ausgehen können. Aber Gott hat es gut mit mir gemeint. Sicher habe ich auch manchen Fehler gemacht. Aber Gott hat mir geholfen, dass daraus kein größerer Nachteil entstanden ist. Manches habe ich am Anfang nicht so geplant und gewollt. Aber jetzt sage ich: „Gut, dass es so gekommen ist!“ An bestimmten Punkten hat Gott mir Glück geschenkt.

Ein bisschen sind wir wie Geburtstagskinder, die jedes Mal Pralinen geschenkt bekommen. Es sind schon gute Pralinen. Sie schmecken sehr gut. Aber wir haben sie nun wirklich schon an jedem Geburtstag geschenkt bekommen. Für uns sind sie nichts Besonderes mehr. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt. Ich will das einmal übertragen. Dann heißt das: Wir haben es schon oft gehört, dass Gott barmherzig ist und vergibt. Viele haben verlernt, wie das ist, wenn sie eine Schuld drückt und jemand nimmt sie ihnen ab.

Und nicht so wenigen ist es ganz gut gegangen. Das Leben hat für sie immer wieder eine Praline oder ein Zuckerl bereitgehalten. Für einige von ihnen war die Corona-Krise wie ein Schuss vor den Bug. Manche waren sehr fit und sind ernsthaft krank geworden. Manche sind sorglos durchs Leben gegangen und müssen jetzt aufpassen. Manche sagen jetzt: „So etwas hat einmal kommen müssen. Uns ist es zu gut gegangen.“ So pauschal möchte ich es nicht sagen. Schon immer hat es Menschen gegeben, denen es besser gegangen ist, und solche, die mehr Probleme gehabt haben.

Aber in einer Zeit, in der Gesundheit und Wohlstand mehr bedroht sind als vorher, lernen wir das alles vielleicht besser zu schätzen. Wir erfahren: Das alles ist nicht selbstverständlich. Es ist eine wertvolle Gabe Gottes. Ich kann nicht immer mit einer Anspruchshaltung durchs Leben gehen. Ich kann nicht immer so tun, als wäre es doch das Mindeste, das ich verdient habe, wenn ich gesund und wohlhabend bin.

Dem Volk Israel war diese Anspruchshaltung längst vergangen. Es hatte schon zu viel mitgemacht. Es hörte aus den Worten des Propheten heraus: Gott ist barmherzig. Er vergibt. Also wird er uns nicht den Rest geben; sondern er wird einen Rest übriglassen. Er wird einen Teil erhalten. Es wird weitergehen. Wie wird es in und nach der Corona-Krise mit uns weitergehen? Jeder Einzelne, jede einzelne unter uns weiß das natürlich nicht. Aber wir insgesamt sind eingeladen, uns zu Gott zu halten, weil er zu uns hält. Wir alle können erkennen: Nicht nur für Gesundheit, Wohlstand und Wohlverhalten gibt es Grenzen, sondern auch für Krankheit, Elend und Schuld. Gott lässt es weitergehen. Er hilft uns zu einem neuen Anfang. Amen.

LIEDER: 602,1-4; Intr. 751; 353,1-4; 615,1-3; 171,1-2